

»Weil die Weißen es so möchten«

Rassismus gegen Roma/Romnija in der Slowakei
aus der Perspektive der Critical Whiteness Studies.

Eine Annäherung*

BARBARA TIEFENBACHER

EINLEITUNG

»Klassen mit ›schwarzen‹ Kindern im ersten Stock, mit ›weißen‹ im Erdgeschoss, der Schulhof getrennt für ›Schwarze‹ und ›Weiße‹, in der Schulkantine warmes Essen für die ›Weißen‹ und ausschließlich kaltes für die ›Schwarzen‹.«¹ – so lautet ein einführender Satz in einem Artikel der slowakischen Tageszeitung *Koržár* im April 2013, in dem über die Trennung zwischen Romani² und nicht-

* Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften finanzierten Doc-team-Projektes »shifting romipen«. Zudem möchte ich mich bei meinem Kollegen Dr. Wolfgang Göderle für die spannenden Diskussionen bedanken sowie bei Dr.in Helga Amesberger, Prof.in Dr.in Hanna Hacker, Prof. Dr. Moritz Csáky und Prof. Dr. Christoph Reinprecht für die bereichernden Konsultationen und bei den Herausgeberinnen für ihre Geduld.

- 1 »Triedy s ›čiernymi‹ deťmi na prvom poschodí, ›biele‹ na prízemí, školský dvor rozdelený na ›čierne‹ a ›biely‹, v školskej jedálni chutné varené jedlo pre ›bielych‹, výlučne suchá strava pre ›čiernych‹ žiakov«, in: Jesenský 2013: o. S. Sofern nicht anders angegeben stammen alle Übersetzungen von der Autorin.
- 2 Zur Terminologie im vorliegenden Beitrag muss festgehalten werden, dass »Romani« (aus dem Englischen geborgt) als Adjektiv verwendet wird. Um männliche Angehörige von Romani Communitys zu benennen wird der Begriff »Roma« verwendet, die Singularform lautet »Rom« (dt. Ehe/mann, der zur Romani Community zugehörig

Romani Schulkindern berichtet wird. Zugleich wird bereits in der Überschrift ein Vergleich mit dem System der Apartheid in Südafrika gezogen.³ Die in diesem Zeitungsartikel als »schwarz« – »weiß« bezeichnete Trennung findet sich auch im Alltagssprechen in der Slowakei wieder; entlang einer ›ethnisierten‹ Linie wird eine Trennung zwischen Romani und nicht-Romani BürgerInnen sowohl im Bildungswesen als auch am Arbeitsmarkt, im Wohnbereich oder aber auch allgemein im (semi-)öffentlichen Raum verhandelt, die selbst soziale Unterschiede in den Hintergrund rücken lässt: »In Slovakian [sic], new research confirms that racial divisions amongst young people are more important than material/class distinctions.« (Law 2012: 62) Diese kollektive Trennung slowakischer StaatsbürgerInnen wird auch in der Zuschreibung zum Ausdruck gebracht, in der die jeweiligen Bevölkerungsgruppen einander dichotom gegenübergestellt werden: die ›Weißen‹ (›bieli‹) und die ›Schwarzen‹ (›čierni‹).⁴ Die ›weißen‹ Verortungen nehmen dabei Nicht-RomNija für sich in Anspruch, wohingegen Angehörigen von Romani Communitys ›schwarze‹ Positionen zugeteilt werden – und dies bleibt nicht wirkungslos, wie der folgende Artikel zeigt.

Im vorliegenden Beitrag soll nun das Thema der Diskriminierung von Romani Communitys in der Slowakei anhand der dichotomen ›weiß‹ – ›schwarzen‹ Positionierungen, die in vielen Bereichen des slowakischen Alltags präsent und dominant sind, diskutiert werden. Wie gestaltet sich die binäre Unterteilung in ›weiß‹ und ›schwarz‹? Welche Wertungen und Zuschreibungen gehen damit einher? Ausgehend von den Thesen Rogers Brubaker, dass Ethnizität »Blickwinkel auf die Welt« (Brubaker 2007: 31) sind, soll auch die Frage aufgeworfen werden, wie stabil und dauerhaft die Positionierungen sind, und wie sie sich auf individueller Ebene auswirken. Um sich diesen Machtstrukturen der Diskriminierung, in denen ›Weiße‹ eine hegemoniale Position einnehmen, nicht nur deskriptiv zu nähern, sondern sie auch freizulegen, benennen und analysieren zu können, erscheinen die vom US-amerikanischen Raum ausgehenden Critical Whiteness Studies (CWS) als gewinnbringender Zugang. Bislang wurden diese

ist), die weiblichen Pendants lauten dazu im Singular »Romni« bzw. im Plural »Romnija« (dt. Ehefrauen, die der Romani Community zugehörig sind). Um einer geschlechtersensiblen Benennung von Angehörigen von Romani Communitys gerecht zu werden, wird in Anlehnung an die Schreibweise mit einem Binnen-I die Form »RomNija« verwendet. Siehe dazu auch Tiefenbacher/Benedik 2012: 115, Fußnote 5.

- 3 Jesenský 2013.
- 4 Diese wertende Dichotomisierung findet sich auch in anderen europäischen – jedoch überwiegend in zentral- und osteuropäischen – Kontexten wieder; vgl. etwa für Rumänien: Vladu/Kleinschmidt 2009.

Überlegungen – trotz ihrer bereits stattgefunden Einführung in europäische bzw. deutschsprachige Debatten⁵ – kaum für Fragestellungen zu Rassismus gegen Angehörige von Romani Communitys nutzbar gemacht. Dabei finden sich im öffentlichen Diskurs Benennungen und Zuordnungen, die sowohl implizit (Stichwort »Apartheid«, vgl. Jesenský 2013) als auch explizit, wie etwa im eingangs angeführten Zeitungsszitat auf diese Dichotomie hinweisen.

Um diese skizzierten Fragestellungen zu beantworten, werden nicht nur von Nicht-RomNija produzierte Quellen (etwa aus Medien und Wissenschaft) herangezogen, sondern auch Selbstzeugnisse von RomNija, wie lebensgeschichtliche Erinnerungen und Autobiographien, um die Auswirkungen auf die von ›schwarzen‹ Zuordnungen Betroffenen aufzuzeigen. In den gegenwärtigen Beschäftigungen mit Rassismus gegen Angehörige von Romani Communitys liegt der Hauptfokus meist auf der Zeit nach 1989, in der es zu einem drastischen Anstieg von rassistisch motivierten verbalen als auch physischen Übergriffen auf als RomNija wahrgenommene Personen kam. Diese Übergriffe wurden (und werden) von neu gegründeten Organisationen wie etwa dem European Roma Rights Centre (ERRC)⁶ oder dem Open Society Institute (OSI)⁷, um nur zwei unter vielen⁸ zu nennen, dokumentiert und in (Monitoring) Reports⁹ veröffentlicht. Vergleichbare umfangreiche Berichte und Dokumentationen liegen bis Anfang der 1990er Jahre nicht vor. Dass es jedoch auch im Kommunismus Diskriminierung gab, darauf weist Ian Law von der School of Sociology and Social Policy an der Universität Leeds in seiner Publikation *Red Racism. Racism in Communist and Post-Communist Countries* hin. (Law 2012) Als Hypothese kann daher angenommen werden, dass die Positionierung von RomNija als ›schwarz‹ und Nicht-RomNija als ›weiß‹ kein post-kommunistisches Phänomen ist, sondern vielmehr in das Kontinuum der Diskriminierung von RomNija eingeschrieben werden

5 Vgl. etwa Eggers/Kilomba/Piesche/Arndt 2005.

6 Das ERRC wurde 1996 in Budapest gegründet, siehe: European Roma Rights Centre 2012.

7 Seit den frühen 1990er Jahren engagiert sich das OSI für Romani spezifische soziale und menschenrechtliche Belange, 2005 wurde vom OSI gemeinsam mit der Weltbank die Roma-Dekade ins Leben gerufen, vgl. Open Society Institute o.D., o. S.

8 Neben diesen beiden Organisationen, die zur Diskriminierung von RomNija arbeiten, beschäftigen sich auch u. a. Amnesty International, Weltbank, UNDP, FRA und OSCE mit gegen RomNija gerichtetem Rassismus in der Slowakei und darüber hinaus.

9 Siehe dazu die Webseiten des ERRC www.errc.org und des OSI www.opensocietyfoundations.org/regions/europe (beide: Zugriff: 15.07.2013).

kann. Daher werden im vorliegenden Beitrag nicht nur unterschiedliche Quellen aus gegenwärtigen Kontexten berücksichtigt, die teilweise auf eigenen Forschungsarbeiten beruhen, sondern auch solche mit Bezügen zu unterschiedlichen zeitlichen Abschnitten im 20. Jahrhundert.

Der Diskussion dieses Themas aus der Perspektive der CWS ist ein kurzer Exkurs über die Diskriminierung von Angehörigen von Romani Communitys im 20. Jahrhundert in der Slowakei vorangestellt.

EXKURS: RASSISMUS GEGEN ANGEHÖRIGE VON ROMANI COMMUNITYS IN DER SLOWAKEI IM 20. JAHRHUNDERT. EIN ÜBERBLICK

Um die Positionierung von RomNija als ›schwarz‹ und Nicht-RomNija als ›weiß‹ besser verstehen und einordnen zu können, erscheint es erforderlich, zuerst einen kurzen historischen Abriss über die von den unterschiedlichen politischen Regimen und Verfasstheiten beeinflussten Lebensrealitäten der in der Slowakei lebenden Romani Communitys des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart zu besprechen.

Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie 1918 ging aus der ungarischen Reichshälfte das Gebiet der heutigen Slowakei hervor und gemeinsam mit Böhmen, Mähren und Teilen Schlesiens entstand die Tschechoslowakei.¹⁰ Die 1920 verabschiedete Verfassung sah die Gleichberechtigung aller Nationalitäten vor. Bei der 1921 abgehaltenen Volkszählung war es daher erstmals möglich, sich zu einer Romani (›Zigeuner-‹) Zugehörigkeit zu bekennen, wovon 7.284 Personen Gebrauch machten. (Vodička 2008: 45) Einerseits erfolgte damit eine formale Gleichstellung von »Zigeunern« mit anderen Communitys, andererseits wurden jedoch mit der Verabschiedung des Gesetzes 1927/117 Behörden ermächtigt, Personen, die als »Zigeuner« wahrgenommen wurden und über 14 Jahre alt waren, zu registrieren und ihnen eigene »Zigeunerlegitimationen« (»cigánska legitimácia«) auszustellen, die anthropometrische sowie dakyloskopische Daten beinhalteten und von den InhaberInnen immer mitgeführt werden mussten – insgesamt wurden 39.696 Legitimationskarten ausgestellt. (Crowe 2007: 45) Am 14. März 1939 wurde der »Slowakische Staat« (»Slovenský štát«), der als »Vasallenstaat« Hitler-Deutschlands bestehen blieb, mit dem katholi-

10 Zur Geschichte der Slowakei: Glettler/Lipták/Míšková 2004 (Hg.).

ischen Priester Jozef Tiso an der Staatsspitze, ausgerufen.¹¹ Damit setzte die systematische Verfolgung und Ermordung der jüdischen SlowakInnen ein. Ebenso planten die NationalsozialistInnen gemeinsam mit slowakischen faschistischen Einheiten, wie etwa den Hlinka Garden, den Genozid an den Romani SlowakInnen, der jedoch in dem geplanten Ausmaß aufgrund des Kriegsendes 1945 nicht umgesetzt wurde.¹²

Dennoch sahen sich während des Zweiten Weltkrieges Angehörige von Romani Communitys mit Repressalien konfrontiert. RomNija wurden pauschal als »arbeitsscheu«, »asozial« und »kriminell« bezeichnet und auf unterschiedlichen Ebenen Repressalien ausgesetzt.¹³ Ab 1940 wurden männliche Angehörige von Romani Communitys im wehrpflichtigen Alter nicht zur Armee eingezogen, sondern in Arbeitstruppen, wo sie in Arbeitslagern unter katastrophalen Bedingungen Zwangslarbeit verrichten mussten. Ein Jahr später (und abermals 1943) wurde die Schleifung von »Zigeunersiedlungen« angeordnet, die von öffentlichen Wegen aus einsehbar waren. Den BewohnerInnen wurde meist ein abgelegener Ort zugewiesen.¹⁴

Weiters wurden Angehörige von Romani Communitys generell in ihrer Bewegungsfreiheit massiv eingeschränkt, so war ihnen der Zutritt zu Städten und Gemeinden entweder gänzlich verboten oder nur zu streng festgesetzten Uhrzeiten erlaubt. Nachdem es zum Auftreten von Flecktyphus kam, wurde dessen Verbreitung RomNija zugeschrieben, weshalb diese die öffentlichen Verkehrsmittel nur eingeschränkt nutzen durften, was praktisch einem Verbot gleich-

11 Basierend auf dem Münchner Abkommen vom 29. September 1938 wurden die deutschsprachigen tschechischen Grenzgebiete an das »Deutsche Reich« abgetreten und am 15. März 1939 marschierten deutsche Truppen in Prag ein; das »Protektorat Böhmen und Mähren« wurde eingerichtet. Siehe zur Situation der Romani Community in der nationalsozialistischen Slowakei auch: Nadácia Milana Šimečku 2006.

12 Dabei muss angemerkt werden, dass die heutigen südslowakischen Gebiete durch den Ersten Wiener Schiedsspruch vom 2.11.1938 Ungarn zugesprochen wurden, wo eine andere Verfolgungspolitik als im »Slowakischen Staat« verfolgt wurde. Trotz mehrfacher Versuche gelang es mir bislang keine Literatur über die Verfolgung von Romani Communitys in diesen ungarischsprachigen Gebieten zu finden. Diesen Eindruck bestätigte auch Andrej Findor von der Komenský Universität Bratislava, da weder von slowakischer noch von ungarischer Seite Interesse besteht, die Verfolgung von RomNija in diesem Gebiet aufzuarbeiten.

13 Vodička 2008.

14 Siehe dazu die Autobiographie von Elena Lacková, in der sie die Deportation ihrer Familie beschreibt, Lacková 1997: 127 ff.

kam.¹⁵ Die Situation verschlimmerte sich abermals drastisch, als im Zuge der Niederschlagung des zwei Monate andauernden Slowakischen Nationalaufstandes Ende Oktober 1944 deutsche Truppen in die Slowakei einmarschierten und die in den segregierten Siedlungen lebenden RomNija verdächtigten, mit den PartisanInnen und WiderstandskämpferInnen kollaboriert zu haben. Der Wissenschaftler Karel Vodička spricht von einem »Massenmordcharakter« der Übergriffe auf die Romani Bevölkerung zum Jahreswechsel 1944/45. (Vodička 2008: 75) Nach Kriegsende migrierten viele RomNija aus den ostslowakischen Regionen mit der Hoffnung auf ein besseres Leben in die tschechischen (Industrie-) Gebiete, wo nach der Aussiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung Arbeitskräfte benötigt wurden. Mit der Machtübernahme der Kommunistischen Partei im Februar 1948 begann jedoch eine Politik, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, BürgerInnen »zigeunerischer Herkunft« (»občania cigánskeho pôvodu«) zu zwangsassimilieren. Um die ihnen zugeschriebene »Rückständigkeit« (»zaostalosť«) zu überwinden, sollten sie einer »Umerziehung« (»prevýchova«) unterzogen werden.¹⁶ Ian Law hält dazu fest:

»These state discourses positioned the Roma as below and inferior to non-Roma citizens, and they were used to justify the positive representation of the state as acting in the best interests of the Roma and at the same time to deny any claims for recognition of Roma identity.« (Law 2012: 48)

Wie Law hier ausführt, wurden die Bedürfnisse der Romani Communitys nach kultureller Akzeptanz nicht beachtet – der Umstand, dass es sich bei diesen BürgerInnen um Überlebende des NS-Terrors handelte, wird (häufig bis heute) ignoriert. Vielmehr sollte mittels einer autoritären und paternalistischen Politik, die die tschechische Ethnologin Eva Davidová als »Über uns ohne uns« (»O nás bez nás«, Davidová 2004: 201) bezeichnet, eine Verbesserung der Lebens- und Bildungsrealitäten von Romani TschechoslowakInnen erreicht werden, dazu zählte auch die geplante und teilweise realisierte Verteilung der Romani Communitys auf alle tschechoslowakischen Gemeinden, im Zuge derer ganze Romani Siedlungen geschliffen und soziale Strukturen zerstört wurden.¹⁷ Um die sogenannte »Rückständigkeit« zu überwinden, wurde eine komplette Eingliede-

15 Siehe zu den unterschiedlichen gesetzlichen Maßnahmen, die das Leben der Romani Communitys erheblich einschränkten Vodička 2008.

16 Vgl. dazu Jurová 1993: 28 ff.; vgl. Zur Situation von Romani Communitys im Kommunismus allgemein Pavelčíková 2004.

17 Donert 2010: 97 ff.; Hurrel 2004; Pavelčíková 2004.

rung aller Romani BürgerInnen in den Arbeitsmarkt angestrebt, welche in den 1980er Jahre erreicht wurde, als sich die Erwerbsquote von Romani Männern jener der von nicht-Romani Männern änglich. Die Erwerbsquote von Romnija blieb jedoch hinter jener der Nicht-Romnija zurück, zugleich waren Angehörige von Romani Communitys vor allem als manuelle ArbeiterInnen tätig, da dies auch den ideologischen Werten des kommunistischen Regimes entsprach. (Vgl. Law 2012: 51; Crowe 2007: 55 ff.) Der Umstand der teilweise niedrigen Qualifikation war und ist mitverantwortlich für die hohe Arbeitslosigkeit, die nach dem Schließen der staatsnahen (häufig landwirtschaftlichen) Betriebe in der ersten Hälfte der 1990er Jahre einsetzte. Ein weiterer Grund lässt sich rassistisch motivierten physischen und verbalen Handlungen mit teilweise tödlichen Folgen¹⁸ finden, die in den 1990er Jahren drastisch anstiegen¹⁹ und heute das Alltagsleben vieler Angehöriger von Romani Communitys prägen. Sowohl im Bildungsbereich (Tiefenbacher/Benedik 2012), im Gesundheitswesen, auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt²⁰ werden Angehörige von Romani Communitys erheblich in ihren Rechten eingeschränkt oder generell an den Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation gehindert.²¹ Auch die Anerkennung von RomNija als nationale Minderheit (národnostná menšina) 1991 oder die Verabschiebung der Charter of Fundamental Rights and Basic Freedom (»Listina základných práv a slobôd«) vermögen es nicht, Angehörige von Romani Communitys vor Exklusion und Diskriminierung zu schützen. (Vgl. Jurová 1999: 106)

CRITICAL WHITENESS STUDIES UND ROMANI POSITION(IERUNG)EN

In den letzten Jahren werden die von afrikanisch-amerikanischen feministischen Wissenschaftlerinnen stark geprägten und vom US-amerikanischen Raum ausgehenden Ansätze und Konzepte der Critical Whiteness Studies (CWS), die eine

18 1995 wurde ein Romani Teenager von Rechtsradikalen ermordet. Der jüngste Vorfall ereignete sich 2012, als ein Polizist mehrere Mitglieder einer Romani Familie erschoss. Diese und weitere rassistisch motivierte Übergriffe werden auf dem Antiziganismus Watchblog dokumentiert und veröffentlicht, <http://antizig.blogspot.de/> (Zugriff: 16.07.2013).

19 Vgl. dazu etwa Marushakova/Popov o.D.: 7; Law 2012: 62-64.

20 Siehe zu den genannten Bereichen den aktuellen Bericht des ERRC 2013: Slovakia. Country Profile 2011-2012.

21 Vgl. dazu die Berichte des ERRC und des OSI.

kritische Auseinandersetzung mit ›weißen‹ Privilegien fordern (Amesberger/Halbmayer 2008: 73 ff.), auch in europäischen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen rezipiert.

Während in der Rassismusforschung häufig die sogenannten ›Anderen‹ oder ›Fremden‹ in den Mittelpunkt gerückt werden, ermöglichen die Ansätze der CWS einen Perspektivenwechsel und inkludieren in die Forschung den Fokus auf ›weiß‹ markierte Positionen, die andernfalls als ›Norm‹ unhinterfragt in Forschungsfragen übernommen werden würden. (Amesberger/Halbmayer 2010: 45)²² Folgt man diesen Überlegungen, ist es in Auseinandersetzungen mit gegen RomNija gerichteten rassistischen Handlungen und Praktiken erforderlich, die Aufmerksamkeit auch auf Nicht-RomNija zu legen. Bislang wurden jedoch Zugänge der CWS in Verhandlungen um Rassismus gegen RomNija nicht beachtet und WissenschaftlerInnen aus der Romani Community, die eine kritische Reflexion von Romani – nicht-Romani Machtverhältnissen fordern, kaum gehört (Brooks 2012; Gelbart 2012; Gelbart o.D.; Oprea 2012) – wie auch die Wissenschaftlerinnen Hanna Hacker und Mineke Bosch festhalten:

»In der Tat repräsentieren ja Roma und Sinti eine auch aktuell höchst relevante ›nicht weiß‹ positionierte Formation im zentral- und osteuropäischen Raum (und seinem Imaginären) und erscheinen daher für das Feld der Whiteness-Kritik von großer, in der Forschung noch wenig thematisierter Bedeutung.« (Hacker/Bosch 2005: 11)

Dabei wäre es gerade in der Beschäftigung mit gegen RomNija gerichtetem Rassismus erforderlich, den Blick weg von einem ›Roma-Problem‹ hin zu den ein ›Roma-Problem‹ konstruierenden nicht-Romani Medien, PolitikerInnen, BehördenvertreterInnen als auch Zivilpersonen zu legen, denn während von einem niedrigen Bildungsgrad bei RomNija gesprochen wird, sind es gleichzeitig Angehörige der nicht-Romani Community, wie etwa nicht-Romani LehrerInnen und/oder MitschülerInnen und deren Eltern, die es Romani Kindern verunmöglichten die gleiche Ausbildung wie ›weiße‹ Kinder zu absolvieren.²³

22 Vgl. zum Konzept der Dominanzkultur: Rommelspacher 1995.

23 Im Schuljahr 2007/08 war ich in einem slowakischen Romani Dorf in der Region Zips/Spiš im Freizeitzentrum für Kinder und Jugendliche tätig. Dies war im Rahmen eines von der Europäischen Kommission finanzierten Projekts für eine tschechische NGO möglich. Die Kinder wurden in der Schule sowohl von einigen nicht-Romani LehrerInnen als auch von nicht-Romani MitschülerInnen beschimpft, physisch attackiert oder waren Repressalien ausgesetzt; etwa indem ihnen die Klassenlehrerin untersagte, die Toilette zu benutzen. Eine Klassenlehrerin kontrollierte jeden Morgen die

Essentialistisch verstandene Konzepte von ›Kultur‹ und ›Ethnizität‹, die dabei dem tabuisierten Begriff ›Rasse‹ nahe stehen, sind dem dienlich und führen eine Festschreibung von RomNija als ›anders‹ fort.²⁴ Mit welcher Selbstverständlichkeit aber auch Legitimität Angehörige von Romani Communitys ohne Umschweife als ›anders‹ beschrieben werden, führt folgender Satz in der 2004 vom Büro des Regierungsbeauftragten für Romani Communitys veröffentlichten Studie *Atlas rómskych komunít vor Augen*, in der Romani Wohngebiete in der Slowakei dokumentiert werden:

»Die Roma-Community wurde definiert als Gruppe von Personen, die von der Mehrheit als solche definiert wird – basierend auf anthropologischen Merkmalen, kultureller Zugehörigkeit, Lebensweise, Lebensumfeld und einfach subjektiv als anders – positiv als auch negativ – wahrgenommen wird.«²⁵

Mit dieser Darstellung von Romani Communitys als ›ethnisch anders‹ geht zugleich deutlich eine Festlegung von Nicht-RomNija als ›nicht-ethnisch‹ und ›normativ‹ einher. »Die soziale Konstruktion der dominanten, definitionsmächtigen Gruppen wird nicht thematisiert, ihre scheinbare ›Natürlichkeit‹ [...] und damit zusammenhängend ihre normsetzende Position bleibt unhinterfragt«, wie die österreichischen CWS-Forscherinnen konstatieren (Amesberger/Halbmayr 2008: 119). Sie führen weiter aus: »Parallel zum ›Rassisierungsprozess‹ der Anderen findet also die ›Entrassierung‹ der dominanten Gruppe statt.« (Ebd.: 51) Die dabei ›entrassisierte‹ Gruppe wird als ›weiß‹ markiert und wird damit einhergehend »universal, normal und normativ«. (Hacker 2005: 14) Um sich jedoch

Fingernägel der Kinder und wenn sie schmutzig waren, mussten sie sie mit einer Bastelschere bis auf die Haut abschneiden. Eine andere Lehrerin wollte ihre Klasse »zi-geunerfrei« haben, weshalb sie alle Romani Kinder nach und nach durchfallen ließ. Kinder, die über eine derart rassistische Klassenlehrerin verfügten, waren manchmal schwer zum Schulbesuch zu motivieren.

- 24 Häufig werden die Begriffe ›Kultur‹ oder ›Ethnizität‹ verwendet, um den Terminus ›Rasse‹ zu ersetzen, behalten dabei aber den naturalisierenden Charakter bei. Vgl. dazu Amesberger/Halbmayr 2005: 136.
- 25 »Rómska komunita bola definovaná ako skupina ľudí, ktorú majorita subjektívne definuje ako Rómov na základe antropologických znakov, kultúrnej príslušnosti, spôsobu života – životného štýlu, životného priestoru a rovnako subjektívne vníma túto skupinu ako odlišnú, a to v pozitívnom ako aj negatívnom zmysle«, in: *Atlas rómskych komunít*, o. S. <http://www.romovia.vlada.gov.sk/3554/list-faktov.php> (Zugriff: 04.02.2012).

als ›weiß‹ positionieren zu können, benötigt es ein Gegenüber. »Weiß wird nur in Abgrenzung zu den Anderen definiert. Das heißt, Weiß selbst bleibt ein leerer Raum, der dennoch normativ, maßgeblich ist.« (Amesberger/Halbmayr 2010: 51) Vor dem Hintergrund der sozialen Realität in der Slowakei bedeutet dies, dass sich die slowakische nicht-Romani Bevölkerung nur durch die Konstruktion eines ›Anderen‹ und einer klaren Abgrenzung zu diesem als ›weiß‹ verstehen kann.²⁶

Die europäische Konstruktion der RomNija als ›schwarz‹ ist keine Entwicklung der letzten Jahrzehnte, sondern schreibt sich in eine lange Forschungstradition ein. So positionierte bereits Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann (1756-1804) in seiner 1783 herausgegebenen Monographie *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes in Europa nebst ihrem Ursprung* »Zigeuner« als polares Gegenbild zu »den Europäern«, indem er stereotype Darstellungen bedient und die indische Herkunft in den Diskurs einführt, wodurch die Dichotomie verfestigt wird, mit der zugleich eindeutige Zuordnungen einhergehen: »der Europäer ist weiß, der Zigeuner schwarz oder gelb«. (Zit. n. Severin 2009: 74)²⁷ Damit sind bis in die Gegenwart reichende Wertungen und gesellschaftliche Verortungen verknüpft. Die Thesen Grellmanns erfuhren eine breite Rezeption und werden in Deutschland häufig als der Beginn der »modernen Zigeunerforschung« besprochen. (Vgl. Severin 2009: 73-75; von Borcke 2013: 114-137) Hanna Hacker verweist darauf, dass es sich bei zugeschriebenen Hautfarben nicht um Farbtöne aus dem Malkasten handelt und thematisiert den Umstand, dass weiß ein positiv konnotiertes Farbsymbol ist, in das zugleich Wertungen eingeschrieben sind. »In sozial weiß dominierten Gesellschaften schreibt Weiß sich in Symbolsysteme als moralisch überlegen ein, als spirituell, rein, gut, ›besser‹.« (Hacker 2005: 15)

26 Siehe allgemein zur gegenseitigen Einflussnahme von Selbst- und Fremdwahrnehmung auch Hall 1994, Jenkins 1994.

27 Im deutschsprachigen Diskurs finden sich gegenwärtig keine Positionierungen von RomNija als ›schwarz‹ und Nicht-RomNija als ›weiß‹. Die nationalsozialistische Wissenschaftlerin Eva Justin, die mit ihrer Forschung wesentlich zur Verfolgung und Ermordung von als »Zigeunern« bezeichneten Personen beitrug, spricht in ihrer 1943 fertiggestellten Dissertation von Nicht-RomNija als ›Weiße‹, s. Justin 1943: 7.

DIE RE-KONSTRUKTION VON ROMNIJA ALS ›RASSE‹

»[Es] besteht in der Biologie, Genetik, Anthropologie und den Sozialwissenschaften dahingehend Einigkeit, dass es nur eine menschliche ›Rasse‹ gibt. *Race/*Rasse« ist also eine biologische Fiktion, eine Kategorie, die von Menschen zur Rechtfertigung und Legitimierung von Ausbeutung, Marginalisierung und gesellschaftlicher Ungleichheit erdacht wurde«, halten Amesberger und Halbmayr fest. (Amesberger/Halbmayr 2005: 136; Hervorhebungen im Original)

Obwohl Fragen nach ›rassischen‹ Unterschieden als obsolet und unwissenschaftlich (vgl. Lipphardt 2008) angesehen werden, finden sich Ideen der Rassenanthropologie in gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskursen in der Slowakei (und auch darüber hinaus) wieder, wie etwa in dem 2005 publizierten Aufsatz zur schulischen Situation von Romani Kindern, in dem der Soziologe und Pädagoge Stanislav Matulay folgende Definition formuliert: »Sie [die Roma, Anm. d. A.] haben sich ihren Genotyp und anthropologische Differenzen, die daraus hervorgehen, bewahrt, wie eine gelblich braune Hautfarbe, starke Pigmentierung der Augen und Haare, die Figur eines mediterranen Typs u. a.«²⁸ Bei der Festschreibung von RomNija als physisch ›anders‹ handelt es sich jedoch um kein peripheres Phänomen. 2011 wurde an der Universität Prešov ein eigenes Institut für Roma-Studien²⁹ eröffnet, das unter der Leitung des Biologen und Anthropologen Ivan Bernasovský in seinen Forschungsansätzen biomedizinische Zugänge verfolgt (Košuthová 2011). Die Infrastruktur und Forschung des Institutes wurden mit über einer Million Euro von der Europäischen Union mitfinanziert.³⁰ Die dabei produzierten Wissensbestände sind der Festschreibung von RomNija als ›rassisch anders‹ sehr dienlich: »Our results and data from European Romanies point to the fact that the gene pool of Romany populations is different from that of the host population.« (Bernasovský/Bernasovská 1999: 160) Mit Aussagen wie diesen, die mit dem Mantel der Wissenschaftlichkeit operieren, wird einerseits postuliert, dass RomNija nicht Teil der europäischen Gesell-

28 »Zachovali si svoj genotyp a z neho vyplývajúce antropologické odlišnosti, žltohnedú farbu pleti, silnú pigmentáciu a očí a vlasov, postavy mediteranoidného typu a pod.« (Matulay 2005: 297)

29 Forschungen werden dafür u. a. am Centrum excelentnosti ekológie živočíchov a človeka/Excellence Centre for Animal and Human Ecology durchgeführt, vgl. www.unipo.sk/cecz/projekty/ine-projekty-ce (Zugriff: 07.05. 2013).

30 Vgl. dazu die Broschüre *Centrum excelentnosti ekológie živočíchov a človeka*. Zur Finanzierung siehe darin S. 1; über den Europäischen Regionalentwicklungs fond wurden 1.174.103,83 EUR zur Finanzierung beigetragen.

schaften sind und darüber hinaus hier auch nur zu Gast in einer »host population«, also temporär, seien. Dabei lassen sich Analogien zu der Bezeichnung »Wirtsgesellschaft« ziehen, wodurch impliziert wird, RomNija leben auf Kosten der sie umgebenden nicht-Romani Gesellschaften. (Kritisch dazu End 2010: 14) Des Weiteren bestärken derartige Behauptungen die ohnehin weit verbreitete Annahme, dass RomNija in keinerlei Austausch mit Nicht-RomNija stehen würden, dabei werden die vermeintlich klaren ›ethnischen Grenzen‹ von RomNija und Nicht-RomNija im Alltagsleben häufig überschritten, wie aus lebensgeschichtlichen Erzählungen³¹ hervorgeht. Diese von RomNija getätigten Aussagen werden jedoch nicht gehört, da sie nicht in das essentialisierte Bild passen, wie auch die Soziologin Gail Kligman festhält: »Roma are ›by nature‹ essentialized.« (Kligman 2001: 62) Vor diesem Hintergrund sind die von dem Soziologen Rogers Brubaker postulierten Ansätze zur Analyse von »Ethnicity without groups« höchst aufschlussreich. Brubaker weist darauf hin, dass in Debatten über Ethnizität »groupism« eine wesentliche Rolle spielt, und er führt dazu aus: »[...] I mean by ›groupism‹ the tendency to treat ethnic groups, nations and races as substantial entities to which interests and agency can be attributed.« (Brubaker 2010: 34) Der Forscher fährt weiter fort: »I mean the tendency to reify such groups [...] as if they were internally homogeneous, externally bounded groups, even unitary collective actors with common purposes.« (Ebd.: 34)

Die Verortung von Romani Communitys als homogen und geschlossen wird durch folgende Aussage des Prešover Wissenschaftlers Bernasovský wiederholt festgeschrieben:

»Die Erfahrungen zeigen, dass Romani Neugeborene, die zwischen 2.500 und 2.600 Gramm wiegen, in Inkubatoren gegeben werden, obwohl sie komplett gesund sind. Das ist eine Folge ihrer Genetik und wir bereiten für die MitarbeiterInnen im Gesundheitswesen wissenschaftlich belegte Normen vor. Außerdem werden wir auch die Gründe für ihre genetischen Krankheiten etc. untersuchen.«³²

In einer von Bernasovský und Bernasovská publizierten Monographie werden in Folge konkrete Adaptierungen der Gesundheitsstandards für RomNija empfohlen.

31 Vgl. die Biographie von Lacková 1997 oder die Lebensgeschichte von Margita Miková, in: Hübschmannová 2005: 173-180.

32 »Prax potvrdila, že rómske deti, ktoré vážia okolo 2500 až 2600 gramov skončia v inkubátoroch a pritom sú celkom zdravé. Je to dôsledok ich genetiky a my pripravíme pre zdravotníkov normy overené výskumom. Tiež budeme skúmať príčiny ich genetických chorôb a podobne.« (Košuthová 2011, o. S.)

len: »A reduction in the physiological low birth limit of fullterm newborns could reduce their hospitalization in special wards resulting in a positive economical effect.« (Bernašovský/Bernašovská 1999: 163) Diese auf ›wissenschaftlichen‹ Erkenntnissen basierende Forderung impliziert, dass Romani Babys im Prinzip ›robuster‹ ergo der Natur näher sind als nicht-Romani Babys und greift damit auf ein althergebrachtes Stereotyp zurück, das RomNija als ›unterentwickeltes Naturvolk‹ beschreibt in Abgrenzung zu ›Kulturvölkern‹, ergo ›zivilisierten‹ Nicht-RomNija. (Severin 2009: 90) Wird die geforderte Empfehlung gedanklich weitergesponnen, muss die Frage aufgeworfen werden, welche Behandlung jene Neugeborenen bekommen sollen, bei denen sich ein Elternteil als RomNi und der andere Elternteil als Nicht-RomNi definiert – und dies lässt Erinnerungen an die nationalsozialistische Kategorie »Zigeunermischling« (vgl. Freund 2010) aufkommen. Neben der Einführung einer auf ›rassischen‹ Kriterien basierenden Zweiklassenmedizin würde dies auch bedeuten, dass die behandelnden ÄrztlInnen mit der Macht ausgestattet werden würden, Neugeborene der Romani oder nicht-Romani Community zuzuordnen. In diesem Zusammenhang werden die von der im Bereich der Postcolonial Studies tätigen Wissenschaftlerin Trin T. Minh-Ha formulierten Fragen höchst relevant: »[W]here should be the dividing line between outsider and insider stop? How should it be defined? [...] What about those with hyphenated identities and hybrid realities?« (Minh-ha 2006: 197) Wer wird also mit der Macht ausgestattet, Individuen zu ethnisieren und in Folge zu ›schubladisieren‹? Der Umstand der Reduzierung von Angehörigen von Romani Communitys auf ihr ›Romani Sein‹ wird auch von der deutschen Antiziganismusforscherin Roswitha Scholz thematisiert: »Ist in den postkolonialen und antirassistischen Diskursen seit den 1990er Jahren auch viel von hybriden Identitäten die Rede, das heißt von Dazwischen-Identitäten von Migrant_innen, von Angehörigen ethnischer Minderheiten, die sich zwischen Minderheits- und Mehrheitskultur bewegen, so findet sich Derartiges im Diskurs um Roma kaum.« (Scholz 2009: 36) Forschungszugänge, die von Bernašovský und seinen KollegInnen vertreten werden, fördern die Beschreibung von RomNija als primordial, ergo als biologische Abstammungsgemeinschaft, womit die Wissenschaft abermals zu einer Festschreibung von RomNija als ›essentialistisch anders‹ eklatant beiträgt. Dass derartige Wissensbestände unter anderen politischen Vorzeichen zu einer tödlichen Gefahr für RomNija werden können, muss in Anbetracht der in der Zwischenkriegszeit in Österreich erstellten »Zigeunerkartothek«³³ oder den 1927 in der Tschechoslowakei eingeführten »Zigeunerlegitimaten«

33 Vgl. Freund 2010. In Österreich wurde 1928 im Polizeikommissariat Eisenstadt die so genannte »Zigeunerkartothek« eingeführt, in der 8.000 Angehörige der Romani Com-

mationskarten« (Daniel 1994: 127)³⁴, die maßgeblich zur Verfolgung und Ermordung von als »Zigeuner« bezeichneten Personen im Nationalsozialismus beitrugen, festgehalten werden.

›WEISSE‹ UND ›SCHWARZE‹ POSITION(IERUNG)EN

Dass RomNija ›schwarz‹ konnotierte Zuordnungen – die etwa auch in direkten Beschimpfungen wie »cierna huba« (schwarzes Maul)³⁵ oder »krém na boty« (Schuhpasta) (Lacková 1997: 54; dazu auch Hübschmannová 1998: o. S.) zum Ausdruck gebracht werden – sehr wohl wahrnehmen, wird von der slowakischen Romni Elena Lacková (1921-2003) in ihrer 1997 erschienenen Autobiographie *Narodila jsem se pod šťastnou hvězdou* (Ich wurde unter einem glücklichen Stern geboren)³⁶ thematisiert: »Kalemaro ist ein Wort, das man eigentlich nicht

munitys mit Fingerabdruck und Foto erfasst wurden und die die spätere Grundlage für die Verfolgung im Nationalsozialismus darstellte, vgl. auch Rombase 2001.

- 34 Für die Situation in der Slowakei sind die Wissensbestände zum Romani Holocaust eher spärlich (vgl. dazu Romani Holocaust als Forschungsdesiderat Vodička 2008: 43-44), weshalb zum derzeitigen Zeitpunkt die Frage, ob Personen, denen in der Zwi-schenkriegszeit eine »Zigeunerlegitimation« ausgestellt wurde, der Verfolgung ausge-setzt waren, für die heutige Slowakei nicht eindeutig beantwortet werden kann. Für das »Protektorat Böhmen und Mähren« ist bekannt, dass die auf Basis des Gesetzes 117/1927 gewonnenen Daten zur Verfolgung und Vernichtung von Angehörigen von Romani Communitys herangezogen wurden. (Nečas 2002: 66) Aufgrund des Umstan-des, dass in mehreren Ländern, die vor der nationalsozialistischen Machtkündernahme erhobenen Daten von den NationalsozialistInnen benutzt wurden (zu Deutschland vgl. End/Herold/Robel 2009: 14), liegt die Vermutung nahe, dass dies auch in der Slowa-kei praktiziert wurde, jedoch bedarf es dazu noch eingehendere Forschungsarbeiten.
- 35 Während meiner Tätigkeit 2007/08 in einem Freizeitzentrum mit Romani Kindern konnte ich diese Beschimpfungen häufig hören, siehe Fußnote 23.
- 36 Die Autobiographie von Elena Lacková ging aus einer jahrzehntelangen Freundschaft zwischen ihr und der tschechischen Romistin Milena Hübschmannová hervor. Hübschmannová nahm über einen längeren Zeitraum die von Lacková auf Romanes er-zählte Lebensgeschichte auf und stellte danach Lackovás Biographie zusammen, redi-gierte den Text und übersetzte ihn ins Tschechische. Das Buch war bereits 1986 zur Publikation fertig, konnte allerdings erst 1997 veröffentlicht werden. Die Originalauf-nahmen, auf denen die Publikation beruht, sind im Phonogrammarchiv der Österre-ichischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt. Die englische Übertragung er-

übersetzen kann. Es bedeutet so viel wie ›bestraft durch Schwarz-sein.‹ (Lacková 1997: 54)³⁷

Diese Aussage führt klar vor Augen, dass RomNija sehr wohl die Zuschreibung als ›schwarz‹ wahrnehmen und sich der damit einhergehenden devianten Zuordnung bewusst sind – sogar so bewusst, dass diese Fremdzuschreibung mit dem Romanes-Wort »Kalemardo« benannt wird. Lacková berichtet weiter: »Die Farbe Schwarz war ein Fluch. Jeglicher Spott und jede Beschimpfung der Bauern auf unsere Kosten war mit der Farbe Schwarz verbunden.« (Lacková 1997: 54)³⁸

Wie gewaltvoll ›weiße‹ Verhältnisse für ›nicht-weiß‹ markierte Menschen sein können, analysiert Hanna Hacker:

»Whiteness konnte und kann von denen, die ihr unterstellt sind, als dauerhafter Terror erlebt werden, und verbindet sich historisch mit ›Gewalt‹ in globalen, in geschlechtlichen, in Klassen-Machtverhältnissen. ›Weiß‹ konnotiert Unterdrückung, Erinnerungen an Genozid, Versklavung, Lynchjustiz, an öffentliche Formen der Erniedrigung.« (Hacker 2005: 14)³⁹

Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass diese polare Positionierung auch Brüche aufweisen kann, wenn nämlich ›schwarze‹ Positionen in anderen Kontexten selbst zu ›weißen‹ werden können, wie dies Elena Lacková thematisiert: »Das Schlimmste war, dass wir uns selbst untereinander in schwarz und weiß geteilt haben. Wenn jemand etwas heller war, dann hat er uns Schwarzen schon ausgelacht.« (Lacková 1997: 54)⁴⁰

So findet sich etwa in der ostslowakischen Romanes-Variante die Phrase »Joj šukar sar papin« (Sie ist schön wie eine Gans; Šebková 2000: 14), wobei die Gleichsetzung einer Frau mit einer Gans positiv besetzt ist: »Gans ist im Roma-

schien 1999 unter dem Titel *A false dawn. My life as a Gypsy woman in Slovakia*, eine deutsche Übersetzung gibt es bisher nicht.

37 »Kalemardo je slovo, které snad ani nejde přeložit. Znamená to ›potrestaný černotou.‹«

38 »Černá barva byla prokletí. Každý posměšek a každá nadávka sedláků na nás účet byly zamazané černou barvou.«

39 Auf dem Gebiet des heutigen Rumänen wurden RomNija bis Ende des 19. Jahrhunderts in Leibeigenschaft gehalten, siehe dazu: Vladu/Kleinschmidt 2009.

40 »Nejhorší bylo, že my sami mezi sebou jsme se kastovali na černé a bilé. Jak byl někdo trochu světlejší, už se nám černým posmíval.« Die positive Wertung von Personen mit hellerer Hautfarbe innerhalb von Romani Communitys ist nicht nur auf die Slowakei beschränkt, Tiefenbacher: Gespräch mit Mozes Heinschink vom 27.6.2013.

nes keine Beschimpfung, im Gegenteil, es ist eine Wertschätzung, dass jemand weiß ist.« (Lacková 1997: 55)⁴¹ Lacková erzählt in ihrer Autobiographie von der besten Freundin aus Kindestagen, die den Kosenamen »Papiňori« (kleine Gans) trug, da sie eine helle Hautfarbe hatte. (Lacková 1997: 55, 85) Während die ›weiße‹ Bezugnahme positiv besetzt ist, sind ›schwarze‹ negativ und abwertend wie der Vergleich »džungalo sar kalo Rom« (hässlich wie ein schwarzer Rom⁴²) aufzeigt. Anhand der genannten Beispiele wird offensichtlich, dass die Zuschreibungen von ›schwarz‹ und ›weiß‹ nicht neutral oder gar wirkungslos sind; vielmehr können ›weiße‹ Positionierungen »als bequeme Maskierung latenter ›White supremacy‹« (Hacker 2005: 14) verstanden werden, womit kulturelle Differenz, Hierarchien und vor allem Wertungen zum Ausdruck gebracht werden. (Ebd.: 15) All diese Zuschreibungen werden beispielsweise auch mit der als »Čierne mesto« (Schwarze Stadt) bezeichneten Satellitenstadt im südslowakischen ungarisch-slowakischsprachigen Bezirk Rimavská Sobota/Rimaszombat in Verbindung gebracht, die nicht aufgrund ihrer schwarz gestrichenen Plattenbauten so genannt wird, sondern aufgrund ihrer Romani BewohnerInnen. (N.N., Rómske sídlisko 2001) Interessant ist, dass die gesellschaftliche ›schwarz‹ – ›weiße‹ Dichotomisierung auch in sich als antirassistisch verstehende Bereiche Eingang fand, wie etwa in das Motto »Black and White – žime spolu!« (Black and White – leben wir zusammen!) eines im Sommer 2013 in der Slowakei stattfindenden Ferienlagers für Romani und nicht-Romani Kinder, das von der slowakischen NGO EQUITY organisiert wird, die im Bereich der Anti-Rassismusarbeit tätig ist. Das Ferienlager wurde als Projekt verstanden, das Möglichkeiten zum Abbau von Stereotypen eröffnet und ein besseres Verständnis füreinander fördert. (Vaňová 2013; EQUITY, NGO) Dabei greift jedoch der Titel die in der Gesellschaft präsenten essentialistischen ›schwarz‹ – ›weißen‹ Wissensbestände auf und schreibt somit eine Naturalisierung der Unterschiede fort.

41 »Husa v romštině žádná nadávka není, naopak, je to ocenění toho, že je někdo bílý.«

42 Hübschmannová 1998: o. S. Während in Romanes eine Frau mit heller Hautfarbe als hübsch bezeichnet wird, fällt auf, dass dies in Konstruktionen von Nicht-RomNija umgekehrt ist, wie etwa im Bild der ›rassig schönen Zigeunerin‹, s. dazu: Rüthers 2012. Wie aus der Autobiographie von Elena Lacková hervorgeht, gibt es keine Unterschiede in der Wertung einer helleren oder dunkleren Hautbeschaffenheit zwischen Männern und Frauen.

›SCHWARZ‹ HEISST ›NICHT VON HIER‹!

Ein weiterer Aspekt, der mit diesen hegemonialen Verhältnissen einhergeht, ist der Zusammenhang zwischen ›schwarz‹ und ›nicht-europäisch‹, worauf Angela Harris, die im Bereich der Critical Race Theory forscht, eingeht: »Color, like race, situates peoples along the path of History: More white is more European, and more European is more refined; less European is more primitive, and more primitive is more dark.« (Harris 2009: 5)

Wie Harris festhält, wird ›schwarzen‹ Positionierungen eine nicht-europäische Provenienz zugeschrieben. Auf eine außereuropäische Herkunft der Romani Communitys wird häufig verwiesen und sie ist des Öfteren Gegenstand von linguistischen (vgl. etwa Matras 2005) und ethnologischen (vgl. etwa Davidová 2004: 16-17) Abhandlungen. Diese in und für andere Kontexte wissenschaftlich ›bestätigte‹ Provenienz findet in rechtsextremen Kreisen Widerhall und spiegelt sich konkret in rassistischen Handlungen wider, die für RomNija auch tödlich sein können.⁴³ Als im burgenländischen Oberwart (Österreich) im Februar 1995 eine Rohrbombe vier junge Romani Bürger tötete, befand sich an der Bombe eine Tafel mit der Aufschrift »Roma zurück nach Indien«.⁴⁴ In der Slowakei findet man Aufrufe, nach Indien zurückzukehren, vor allem in Postings in online-Foren, in denen Romani SlowakInnen die Zugehörigkeit zur slowakischen Gesellschaft abgesprochen wird und sie dazu aufgefordert werden, die Slowakei zu verlassen.⁴⁵

Die Germanistin Claudia Breger spricht bei dieser außereuropäischen Ortszuschreibung in ihrer Monographie *Ortlosigkeit des Fremden* von einer »Ortsverweigerung«, die damit zum Ausdruck gebracht wird. (Breger 1998: 14)

43 Der Verweis auf Indien als angebliches Herkunftsland nimmt unterschiedliche Positionen ein: Während es im rechten Diskurs darum geht, RomNija als außereuropäisch zu markieren, wird im Zuge des Romani Movements und des dabei erfolgenden »nation building« bewusst auf die gemeinsame indische Herkunft rekuriert. Siehe zum Romani Movement: Vermeersch 2007.

44 Siehe dazu die literarische Aufarbeitung *Katzenstreu* von Stefan Horvath (2007), dessen Sohn bei dem Attentat ermordet wurde, sowie das von der österreichischen Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek 1996 verfasste Stück *Stecken, Stab und Stangl*. Für eine wissenschaftliche Aufarbeitung: Samer 2001.

45 Vgl. Postings von Tinka Šařená Pisarčíková (03.09.2009) oder outsider (09.08.2009).

ROMANI EIN-›WEISS‹-UNGEN

›Weißsein‹ wird zwar grundsätzlich mit Privilegien in Verbindung gebracht, jedoch können diese »mit anderen sozialen Platzzuweisern [...] interferieren« (Amesberger/Halbmayer 2008: 8), wodurch die als ›weiß‹ markierten Positionen brüchig und durchlässig werden können. Sichtbar wird das am pejorativen Terminus ›white trash‹, der bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts verwendet wurde, um die verarmte ›weiße‹ US-Bevölkerung zu benennen. (Ebd.: 91) Obwohl die Bezeichnung ›white trash‹ sehr stark pejorativ konnotiert ist, wird deutlich, dass zwar eine soziale Degradiierung erfolgen kann, jedoch eine ›weiße‹ Zugehörigkeit bestehen bleibt. Im Kontext von Romani/nicht-Romani Zuschreibungen wird mit einem Vergleich »žit' ako Cigáni« (leben wie die Zigeuner) auf die soziale Positionierung von Nicht-RomNija hingewiesen.⁴⁶ Umgekehrt werden sozial besser gestellte RomNija nicht mit einem Vergleich beschrieben, sondern durch die Vorstellung des Attributs ›biely‹ (weiß) als »bieli Rómovia« (weiße Roma; Krekovičová/Ferencová 2007: 77) bezeichnet, wodurch eine soziale Aufwertung zum Ausdruck gebracht wird – zugleich bleibt jedoch die mit der Bezeichnung »Romovia« einhergehende, ›schwarz‹ markierte Position erhalten. Thematisiert wird dieser ›Weißwerdungsprozess‹ auch in der Lebensgeschichte von Elena Lacková:

»Gleichberechtigung ja, aber nur, wenn die Zigeuner das Recht haben, weiß zu werden, wenn sie aufhören, ihren Jargon (Romanes, Anm. d. A.) zu sprechen, wenn sie nicht mehr unanständig viele Kinder bekommen. Und falls sie von diesem Recht kein Gebrauch machen, dann mögen sie doch in Korpás [abgelegener Ort ohne Infrastruktur, an den Lackovás Familie während des 2. Weltkrieges deportiert wurde, Anm. d. A.] bleiben.« (Lacková 1997: 124)⁴⁷

46 Vgl. dazu etwa folgende Internetpostings: Wera5555 (16.11.2011); Martin Antig Podsklán (27.10.2011); Ondráš (16.12.2012). Dabei werden auch Analogien zu der im Nationalsozialismus gehandhabten Bezeichnung »nach Zigeunerart umherziehend« erkennbar, mit der Personen beschrieben wurden, die einer fahrenden Lebensweise nachgingen, vgl. dazu: Freund 2010: 20.

47 Im Original: »Rovnoprávnost ano – ale tak, aby se cikání měli právo zbelet, přestat mluvit svou hantýrkou, přestat rodit neslušné množství dětí – a pokud toho práva nevyužijí, ať si zůstanou v Korpáši.« Ich danke Petr Jeremias Popov für die Diskussion dieses Satzes und der Übersetzung.

Lacková spricht hier von einem Recht auf ›Weißwerdung‹, mit dem die Erwartung einhergeht, sich sprachlich zu assimilieren und weniger Kinder zu bekommen. Sollte dies nicht erfüllt werden, haben Angehörige von Romani Communitys auch nicht den Anspruch auf eine gleichberechtigte gesellschaftliche Partizipation.

In ihrer Autobiographie berichtet Lacková, dass dem Prozess der ›Weißwerdung‹ ein Respekt- und Akzeptanzverlust innerhalb der Romani Community folgen kann. So wurde sie selbst – auch aufgrund ihres erfolgreichen Berufslebens – als außen ›schwarz‹ und innen ›weiß‹ beschrieben: »Schwarz wie eine Krähe, aber ihr Herz haben die mächtigen Herren weiß gefärbt.« (Lacková 1997: 186)⁴⁸

FOLGENLOSE UN/SICHTBARKEIT?

Die kollektive Markierung von RomNija als ›schwarz‹ steht nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der eigentlichen Hautfarbe, wie das eingangs angeführte Beispiel zur Segregation im Bildungsbereich verdeutlicht. Denn Angehörige von Romani Communitys haben, wie bereits angesprochen, ein ebenso heterogenes Erscheinungsbild wie Nicht-RomNija, jedoch spielt die Vorstellung, RomNija hätten eine ›dunklere‹ Hautfarbe nach wie vor eine wesentliche Rolle in der Zuordnung von Personen zur Romani Community, wie auch die Studie *Poverty, Ethnicity and Gender in Transitional Societies* (vgl. Kligman 2001) betont: »Indeed, survey data indicates that skin color is the factor most often cited in all countries when non-Roma identify who is or is not Roma.« (Ebd.: 62) Die Beschaffenheit der Hautfarbe ist somit ein wesentlicher ethnisierender bzw. ›rassifizierender‹ Marker und kann auf individueller Ebene zu einer Zuordnung zur Romani Community führen – ungeachtet des Umstandes, wie das Selbstverständnis der betroffenen Person ist⁴⁹ – und nimmt somit Einfluss auf die Interaktion mit dem Umfeld. »It may be that in some situations ethnicity is a relevant factor which influences the interaction of parties [...]. The structural dimension of situational ethnicity thus points to the essentially variable significance of ethnicity as an organizing principle of social relations.« (Okamura 1981: 454) Besonders

48 »Černá jako vrána, ale srdeč jí páni obarvili na bílo.«

49 Während meiner Studienzeit an der Karlsuniversität Prag (2004-2007) hatte ich eine US-amerikanische Kollegin indischer Herkunft, die als Romni wahrgenommen und somit zur Zielscheibe rassistisch motivierter verbaler oder physischer Übergriffe wurde.

weitreichende Folgen gingen mit der Wahrnehmung der Beschaffenheit der Hautfarbe während der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung und Ermordung einher, als eine ›hellere‹ Hautfarbe unter Umständen sogar lebensrettend sein konnte, wie dies in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Romani ZeitzeugInnen thematisiert wird, die in dem Sammelband *Po Židoch Cigáni. Svědecťí Romů ze Slovenska 1939-1945* (Nach den Juden die Zigeuner. Zeugnisse der Roma aus der Slowakei 1939-1945)⁵⁰ veröffentlicht wurden. In den Lebenserinnerungen slowakischer Roma und Romnija wird die Schattierung der Hautfarbe von einigen InterviewpartnerInnen thematisiert, so auch von der 1929 im Bezirk Prešov geborenen Zeitzeugin Margita Miková:

»[...] und der Pačaj [Polizeibediensteter, Anm. d. A.] hat sie [Frau aus dem Romani Dorf von Fr. Miková, Anm. d. A.] nicht ein einziges Mal geschlagen, ihr nicht ein einziges Mal die Haare abgeschnitten, weil sie weiß war. Ein weißer Rom ist noch so-so durchgegangen, aber wenn jemand dunkler war, dann war es wesentlich schlimmer, der durfte sich nirgends zeigen.« (Hübschmannová 2005: 176)⁵¹

Der Umstand als Romni unsichtbar zu sein, ermöglichte es dieser Frau, sich während des Zweiten Weltkrieges in Prešov – RomNija war der Zutritt zur Stadt verboten – frei zu bewegen und somit auch ihren Geschäften (dem Verkauf von Pilzen) nachzugehen, die das ökonomische Überleben der Familie sicherten. Andere Personen, die als RomNija wahrgenommen wurden, verfügten nicht über diese Option, wie etwa Elena Lacková, der der Bahnbedienstete mit folgender Begründung ein Zugticket verweigerte: »Ich kann dir keine Fahrkarte verkaufen, du weißt doch genau, dass Zigeuner nicht mit dem Zug fahren dürfen. [...] Wenn du wenigstens nicht so schwarz wärst. Aber so sieht doch jeder, was für eine du bist.« (Lacková 1997: 137)⁵² Wie aus der Aussage des Fahrkartenverkäufers hervorgeht, ist die als ›schwarz‹ wahrgenommene Hautfarbe für Lackovás Sichtbar-

50 Hübschmannová 2005. Die Publikation sammelt Lebensgeschichten von Angehörigen von Romani Communitys auf dem Gebiet der damaligen Tschechoslowakei, die in unterschiedlichen Jahrzehnten größtenteils von der Herausgeberin selbst aber später auch von ihren Studierenden meist auf Romanes aufgenommen und anschließend ins Tschechische übersetzt wurden.

51 »[...] a ten Pačaj ji ani jednou nezbil, ani jednou jí neostříhal vlasy, protože byla bílá. Bílému Romovi to ještě jakž takž prošlo, ale kdo byl tmavší, s tím už to bylo horší, nesměl se nikde ukázat.«

52 »Já ti ten lístek prodat nemůžu, přece víš, že mají cikáni zakázáno jezdit vlakem. [...] Kdybys aspoň nebyla tak černá. Ale takhle na tobě každej vidí, co jsi zač.«

keit als Romni ursächlich, weshalb es für sie nicht möglich ist, ein Zugticket zu erwerben. Diese zwei unterschiedlichen Beispiele verdeutlichen, dass Fremdwahrnehmungen reale Konsequenzen für die als RomNija bzw. Nicht-RomNija wahrgenommenen Personen haben – ungeachtet der ethnischen Selbstverortung.

In den Lebensgeschichten berichten des Weiteren Romani Männer davon, dass jene, die in der Fremdwahrnehmung als ›weiß‹ erachtet wurden, zum Dienst an der Waffe herangezogen wurden, während andere ›schwarz‹ markiert und in Folge dessen dem Arbeitsdienst zugeteilt wurden. Auf den Einfluss der Hautfarbe bei der Einteilung zum Arbeits- bzw. Militärdienst geht auch Milena Hübschmannová explizit ein: »Ferner muss angemerkt werden, dass der Großteil unserer Zeitzeugen, die einen Dienst an der Waffe leisten mussten, eine hellere Hautfarbe hatten, und ihre ›rassisches zigeunerische‹ Herkunft somit auf den ersten Blick nicht erkennbar war.« (Hübschmannová 2005: 203)⁵³

Der Umstand, dass sich Personen zwar selbst als RomNija verstanden aber eben nicht der stereotypen Vorstellung von RomNija entsprachen, ermöglichte es ihnen von ihrem ›Weißsein‹ zu profitieren und somit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungsmaschinerie zu entkommen. Wie anhand dieser einzelnen Lebensgeschichten deutlich wird, wird die Wahrnehmung der Hautfarbe und der damit einhergehenden ›schwarz‹ oder ›weiß‹ markierten Position sehr wohl von RomNija in lebensgeschichtlichen Interviews thematisiert – hing doch zu einem bestimmten Grad von der Fremdwahrnehmung das eigene Überleben ab; diese Thematisierung steht im Gegensatz zu lebensgeschichtlichen Interviews von ständig als ›weiß‹ markierten InterviewpartnerInnen, in denen dem ›Weißsein‹ keinerlei Bedeutung beigemessen wird, wie die Psychologin Martina Tißberger unter Bezugnahme auf biografische Interviews konstatiert: »Ohne Hinweis auf die Thematik und ohne Vorstrukturierung des Interviews (etwa durch Leitfaden oder konkrete Themenstellung) bringen lebensgeschichtliche Interviews kaum Erzählungen zu Weißsein hervor. Weißsein ist damit nicht nur eine unsichtbare, sondern auch eine unproblematisierte Kategorie.« (Zit. nach Amesberger/Halbmayr 2008: 123)

Dass dieser Umstand auch in gegenwärtigen Kontexten relevant ist, davon zeugen Aussagen von Angehörigen der slowakischen ungarischsprachigen Ro-

53 »Dále stálo za povšimnutí, že se většina našich pamětníků, kteří se dostali k zbraní, byla světlejší pleti, a jejich ›rasový cikánský‹ původ tedy na nich nebyl na první pohled patrný.« Siehe zur Un/Sichtbarkeit von RomNija auch den Kurzfilm *Pages of My Book* von Stoyanova (2013).

mani Community, die ich im Rahmen meines Dissertationsprojektes⁵⁴ mit biographisch-narrativen Interviews erhoben habe. So berichtete eine jungen Akademikerin von rassistischen Äußerungen ihrer StudienkollegInnen in ihrer Gegenwart: »Wenn du jemanden triffst auf der Uni und du redest ganz normal mit jemandem, und er kommt dir so normal vor und dann sitzt du in einer Lehrveranstaltung und dann redet er so einen Blödsinn [über RomNija, Anm. d. A.] zusammen [...] dann weiß ich, wie er von Roma-Menschen denkt, ich bin auch ein Roma-Mensch, das heißt, er denkt genauso von mir.« (Tünde 00:22:41-2) Da die junge Frau durch ihr Erscheinungsbild und Auftreten von ihrem Umfeld nicht als Romni gesehen wurde, war sie als solche unsichtbar und ›weiß‹ markiert – im Gegensatz zu ihrem Herkundsdorf, in dem sie und ihre Familie aufgrund des lokalen generationenübergreifenden Wissens als Angehörige der Romani Community wahrgenommen werden. So mag auch der Umstand der Unsichtbarkeit als Romni dazu beigetragen haben, dass es ihr möglich war, ohne direkt an sie adressierten rassistischen Handlungen ausgesetzt zu sein, ein Studium aufzunehmen und dieses auch erfolgreich abzuschließen. Ein anderer Interviewpartner hingegen thematisierte seine Sichtbarkeit als Rom: »Man kann sehen, dass ich ein Rom bin.« (Tibor 00:40:44-6)⁵⁵ Gleichzeitig berichtet er von einer erfolglosen Jobsuche in seiner Herkunftsregion, wo ein Nicht-Rom trotz niedrigerer Qualifikation (Pflichtschulabschluss) – er selbst verfügte zu dem Zeitpunkt bereits über eine Matura mit Fachausbildung im IT-Bereich – vorgezogen wurde.

Evelyn Nakona Glenn weist darauf hin, welche Bedeutungen ökonomisch und privat mit einer als ›weiß‹ wahrgenommenen Hautfarbe einhergehen. Für den amerikanischen Kontext konstatiert sie: »One way of conceptualizing light skin, then, is as a form of *symbolic capital*, an asset that furthers one's life chances.« (Glenn 2009: 166, Hervorheb. im Original) Doch auch in slowakischen (oder anderen zentraleuropäischen) Kontexten – wie die oben angeführten Beispiele verdeutlichen – kann eine ›helle‹ Hautfarbe zum symbolischen Kapital werden, da damit ebenso eine ›weiß‹ markierte Position für die Betroffenen einhergeht und somit das »Privileg der Unsichtbarkeit« – um mit den Worten der

54 Im Rahmen meines Dissertationsprojektes beschäftigte ich mich mit der Konstruktion und Verhandlung von ethnischen Zugehörigkeiten in Romani Communitys in Österreich und dies anhand von unterschiedlichen Kontexten: Die gegenwärtige temporäre Armutsmigration von Angehörigen von Romani Communitys aus der Südslowakei nach Graz und die in Wien lebenden Nachfahren der ehemaligen jugoslawischen Romani »GastarbeiterInnen«. S. Tiefenbacher 2014.

55 Im Original: »Je to vidno, že som Róm.«

beiden CWS-Forscherinnen Helga Amesberger und Brigitte Halbmayer zu sprechen.

AKTUELLE ›WEISS‹ – ›SCHWARZE‹ POSITIONIERUNGEN IN DER SLOWAKISCHEN GESELLSCHAFT

Wie eingangs erläutert, zielen die Forschungsansätze der CWS auch darauf ab, die ›weiße‹ und damit ›normgebende‹ Position in die Untersuchungen zu inkludieren. Interessant sind in diesem Zusammenhang die von Amesberger und Halbmayer genannten Bereiche, in denen ›Weiße‹ privilegiert sind bzw. über umfangreichere Handlungsräume verfügen. Dazu zählt u. a. die Möglichkeit, ›Nicht-Weiße‹ auf Distanz zu halten etwa durch räumliche Segregation oder auch der Umstand, dass ›Weiße‹ nie für die gesamte ›weiße‹ Community stehen oder auch ›weiße‹ vorhandene Repräsentation in der Gesellschaft oder Wohlstand durch freien Zugang zu Ressourcen wie Bildung und Arbeitsmarkt. Ein weiteres Privileg ist die Möglichkeit, die eigene ›weiße‹ Rassierung zu ignorieren – im Gegensatz zu ›schwarzen‹ Position(ierung)en, in denen eine Ausblendung der Fremdwahrnehmung kaum möglich ist. (Amesberger/Halbmayr 2008: 82-83)

Viele dieser Privilegien treffen in Romani/nicht-Romani Kontexten auch auf Nicht-RomNija in der Slowakei (wie auch darüber hinaus) zu. Um diese machtvollen Vorrechte sichtbar zu machen und sie auch ins Bewusstsein zu rücken, sollen nun einige von ihnen angeführt und besprochen werden.

In den ländlichen Regionen der Zentral- und Ostslowakei befinden sich viele Wohngebiet von RomNija außerhalb des Dorfes, die als »rómska osada« (Romani Siedlung) bezeichnet werden. Diese Wohngebiete sind räumlich segregiert vom Rest der Ortschaft und weisen in überwiegender Mehrheit eine schlechtere Infrastruktur ohne Kanalisation, Fließwasser, Anschluss an das Telefonnetz und eingeschränkter Stromversorgung (vgl. auch Hurrel 2004) auf als jene Wohngebiete, die von Nicht-RomNija bewohnt werden. Nicht-RomNija verfügen nicht nur über räumliche Anordnungen die Möglichkeit RomNija auf Distanz zu halten, auch durch das Aussparen von Busverbindungen zwischen Romani und nicht-Romani Wohngebieten, die ebenso von Nicht-RomNija festgesetzt werden, werden RomNija im Alltagsleben als auch auf symbolischer Ebene exkludiert.

Im letzten Jahrzehnt wurden in der Slowakei etliche Sozialwohnbauprojekte für Angehörige von Romani Communitys realisiert, jedoch auch dabei werden die neuen Wohngebiete nicht in das bestehende Dorf integriert, sondern am Rande errichtet. Im Fall der Romani BewohnerInnen der insgesamt an die 2.000

EinwohnerInnen (davon ca. 400 Angehörige der Romani Community) zählenden Ortschaft Letanovce, deren derzeitiges Wohngebiet ohne Anbindung an das Strom-, Wasser- und Kanalnetz ca. 1-2 km außerhalb der Ortschaft in einer Senke am Waldrand liegt und nur über einen unbefestigten Feldweg erreichbar ist, wurden die neuen Sozialbauten nicht in der Ortschaft Letanovce errichtet – aufgrund eines angeblichen Bauplatzmangels – sondern am äußersten Rand der eigenen Katastralgemeinde und damit näher an den Nachbarortschaften. (Sita 2011, zu Letanovce auch Skripník 2008) Im Unterschied dazu gibt es in den ungarischsprachigen Gebieten der Südslowakei keine räumliche Segregation in dem gleichen Ausmaß zwischen RomNija und Nicht-RomNija. Vielmehr leben dort RomNija und Nicht-RomNija gemeinsam in dörflichen Strukturen. (Roma Education Fund 2007: 20) Im mehrheitlich ungarischsprachigen Dorf Medovce-Metete in der Südslowakei wurden jene von der Gemeinde (u. a. mithilfe österreichischer Fördergelder) um die Jahrtausendwende errichteten Sozialwohngebäuden am Rande der Ortschaft errichtet, wodurch eine räumliche Segregation geschaffen wurde, in der RomNija dem Dorfrand zugewiesen werden.⁵⁶ Während der Bau von Sozialwohnungen für RomNija am Dorfrand als subtiler Akt der Ausgrenzung gesehen werden kann, wird mit der Errichtung von hohen Betonmauern zwischen Romani und nicht-Romani Wohngebieten durch die Gemeinde – und somit mit öffentlichen Geldern – eine beabsichtigte und unüberwindbare Segregation kommuniziert, die zwischenzeitlich selbst in den (slowakischen) Medien als »Anti-Roma-Mauern« (»protirómske múry«) bezeichnet werden.⁵⁷ Die dafür Verantwortlichen sprechen jedoch teilweise von Mauern, die sportlichen Zwecken wie Squash und Basketball dienen sollen oder geben vor, sich um die Sicherheit der Kinder aus den segregierten Siedlungen zu sorgen. (Vgl. Géczirová 2013: o.S)

Aber nicht nur im Bereich des Wohnens haben Nicht-RomNija die Möglichkeit, RomNija auf Distanz zu halten, auch in anderen Bereichen spiegelt sich gegenwärtig diese Distanz wider. Als markantes Beispiel dafür kann das Gasthaus

-
- 56 Beim Ortsnamen Medovce/Metete handelt es sich um ein Pseudonym. Um kontraproduktive Effekte für die BewohnerInnen zu vermeiden, wird zur Benennung des Ortes ein fiktiver Name verwendet. Siehe dazu: Benedik/Tiefenbacher/Zettelbauer 2013: 13 und zur Struktur von Medovce/Metete allgemeiner S. 87-98 sowie Tiefenbacher/ Benedik/Szénássy 2011.
- 57 Vgl. dazu etwa folgende Artikel: dRoma.Redaktion 2011; N.N.: Schutzmauer 2010; ms.: Der Schandwall 2009. Für eine virtuelle Landkarte, auf der alle bis Juli 2013 errichteten »Anti-Roma-Mauern« in der Slowakei eingetragen sind, siehe Sivý 2013: o. S. Die letzte wurde im Juli 2013 in Košice gebaut.

in der Ortschaft Jarovnice (nordwestlich von Prešov) angeführt werden, das von Nicht-RomNija betrieben wird und in dem es mit eigenen Eingängen versehene Bereiche für RomNija und Nicht-RomNija gibt. Während der Bereich für die ›Weißen‹ hell, freundlich, beheizt und nett eingerichtet ist, ist der Teil für RomNija schäbig, undekoriert, unbeheizt und durch Gitterstäbe von der Bar getrennt. Als Begründung für diese Teilung führte die Kellnerin an, dass dies die ›Weißen‹ so möchten.⁵⁸ Dies verdeutlicht, dass die ›Weißen‹ über die Macht verfügen, ein segregiertes Gasthaus – oder wie eingangs angeführt eine Schule – einzufordern und somit RomNija den Zutritt zu ›weißen‹ Bereichen verbieten können. Diese Trennung von öffentlichen und semi-öffentlichen Orten kann als Apartheid erachtet werden. Zwar basiert die Segregation auf keiner gesetzlichen Regelung, jedoch wird dieser ›status quo‹ gesellschaftlich nicht in Frage gestellt und nur selten zum Gegenstand von Diskussionen gemacht.

Die Wahrnehmung von ›Weißen‹ als selbst ›nicht-rassisiert‹ erlaubt es ihnen auch, sich keine Gedanken darüber machen zu müssen, wie sie sich selbst oder ihre Familie vor Rassismus schützen können – im Gegensatz zu Romani Familien, deren Kinder sich bereits im Volksschulalter mit direkten rassistischen Übergriffen konfrontiert sehen und Strategien im Umgang damit entwickeln müssen. Dieser Aspekt wird jedoch auch umkehrt wenn etwa die ›weiße‹ Position als benachteiligt definiert wird, da man als ›Weiße/r‹ ja nicht so viele staatliche Transferleistungen bekomme. (Masárová 2013) Dabei erfolgt eine TäterInnen-Opfer-Umkehr: »Schließlich ist als Form des Verdeckens Weißer Privilegien die Selbst-Viktimalisierung zu nennen, das heißt sich als Opfer von positiven Diskriminierungsmaßnahmen (für Frauen, für rassisierte und sexuelle Minderheiten) zu betrachten.« (Amesberger/Halbmayer 2008: 107)

CONCLUSIO

Wie auf den vorliegenden Seiten gezeigt werden konnte, erlauben die Ansätze der Critical Whiteness Studies trotz ihres Ausgangspunktes im US-amerikanischen Raum, Anknüpfungen an Fragestellungen, die Rassismus gegen Angehörige von Romani Communitys thematisieren, zumal es sich auch bei der dichotomen Verortung von RomNija und Nicht-RomNija nicht um ein postkommunistisches Phänomen handelt. Vielmehr sind diese Wissensbestände, wie anhand

58 Diese Erfahrungen basieren auf einem Feldforschungsaufenthalt mit Stefan Benedik in Jarovnice im Dezember 2010, siehe dazu auch: Tiefenbacher/Benedik 2012: 133. Von dieser Aussage leitet sich auch der titelgebende Satz ab.

von Quellen mit historischen Bezügen aufgezeigt werden konnte, im kollektiven Gedächtnis der slowakischen Bevölkerung tief verwurzelt. So verdeutlichen die zueinander in Bezug gesetzten Quellen von RomNija und Nicht-RomNija, dass Angehörige von Romani Communitys die ihnen zugeschriebenen ›schwarz‹ markierten Positionierungen sehr wohl wahrnehmen und sich auch ihrer Bedeutung und Wertung bewusst sind – im Gegensatz zu ›weiß‹ markierten Personen, die ihre Position als unhinterfragte und selbstverständliche Norm erachten. Einzelne RomNija, die nicht in das stereotype Bild des Roms/der Romni passen, werden von ihrem Umfeld auch nicht also solche wahrgenommen und können somit ebenso wie dauerhaft ›weiß‹ positionierte Personen ›unsichtbar‹ sein.⁵⁹ In diesen Verortungen, die häufig kollektiv eine ›dunkle‹ Beschaffenheit der Hautfarbe annehmen, schwingen oft Bedeutungen des Terminus ›Rasse‹ mit, werden jedoch hinter dem Begriff der ›Ethnizität‹ versteckt, wie auch bei den ›wissenschaftlichen‹ Zugängen an der Universität Prešov, die unter dem Deckmantel der Biomedizin rassenanthropologische Fragestellungen verfolgen und damit gegenwärtig zu einer wissenschaftlichen Festschreibung von Angehörigen von Romani Communitys in der Slowakei als per se ›anders‹ eklatant beitragen und dabei die ohnehin weit verbreitete Meinung stützen, RomNija seien nicht Teil der europäischen Gemeinschaften. Es muss jedoch bei den Zugängen der Critical Whiteness Studies die Frage aufgeworfen werden, ob nicht durch die Übernahme der Alltagskategorien ›weiß‹ und ›schwarz‹ in die wissenschaftliche Analyse eine ›ras-sifizierende‹ Dichotomie ungewollt prolongiert und verfestigt wird. Zumal damit hegemoniale Strukturen, wie etwa anhand des Beispiels der ›schwarzen‹ Zuschreibungen innerhalb von Romani Communitys aufgezeigt werden konnte, die komplexer und vielschichtiger sind und sich einem klaren ›weiß – schwarz‹ Rahmen entziehen, nicht fassen lassen. Durch eine Übernahme der ›weiß – schwarz‹ Kategorien in die Analyse kommt es somit zu einer Ausblendung von Hierarchien innerhalb ›schwarz‹ beschriebener Positionen und zu deren kollektiver Visktimisierung.

Während dieser Aspekt als mögliche Schwachstelle erachtet werden kann, erweisen sich hingegen die CWS in der Thematisierung der hegemonialen, normgebenden und unhinterfragten Position als besonders stark. Durch die Mit-einbeziehung der (vermeintlich) unsichtbaren Position in die Analyse werden die strukturell verankerten Machtbeziehungen zwischen Angehörigen von Romani

59 Für weitere Beschäftigungen mit dem Thema Diskriminierung von Angehörigen von Romani Communitys in der Slowakei und darüber hinaus, wäre es sicher gewinnbringend, intersektionale Ansätze zu beachten und Kategorien wie ›Geschlecht‹ und ›Klasse‹ neben ›Ethnizität/›Rasse‹ in die Analyse miteinzubeziehen.

Communitys und nicht-Romani Communitys freigelegt und können thematisiert werden. So ermöglicht vielleicht ein Blickwechsel – weg von einem ›Roma-Proble‹ hin zur ›weißen‹ Hegemonie – ein Aufdecken und Benennen jener Strukturen, die es Personen, die als RomNija wahrgenommen werden, erschweren – wenn nicht gar verunmöglichen – gleichberechtigte Positionen einzunehmen.

LITERATUR

- Amesberger, Helga/Halbmayr, Birgit (2005): »Race/›Rasse‹ und Whiteness – Adäquate Begriffe zur Analyse gesellschaftlicher Ungleichheit?« In: *L'Homme*, Heft 2, 135-143.
- Amesberger, Helga/Halbmayr Birgit (2008): *Das Privileg der Unsichtbarkeit. Rassismus unter dem Blickwinkel von Weißsein und Dominanzkultur*. Wien.
- Amesberger, Helga/Halbmayr, Birgit (2010): »Weißsein und Dominanzkultur – Erklärungsversuche für die Beständigkeit von Rassismus«. In: Sir Peter Ustinov Institut (Hg.), »Rasse« – eine soziale und politische Konstruktion, Strukturen und Phänomene des Vorurteils Rassismus (=Studienreihe Konfliktforschung, Bd. 25). Wien, 45-55.
- Barth, Fredrik (1969): »Ethnic Groups and Boundaries«. In: Werner Sollors (Hg.), *Theories of Ethnicity. A Classical Reader*. London, 294-324.
- Benedik, Stefan/Tiefenbacher, Barbara/Zettelbauer, Heidrun (2013): *Die imaginäre »Bettlerflut«. Temporäre Migrationen von Roma und Romnija – Konstrukte und Positionen*. Klagenfurt/Celovec.
- Bernasovský, Ivan/Bernasovská, Jarmila (1999): *Anthropology of Romanies (Gypsies): auxological and anthropogenetical study*. Brno.
- Breger, Claudia (1998): *Ortlosigkeit des Fremden. »Zigeunerinnen« und »Zigeuner« in der deutschsprachigen Literatur um 1800*. Köln/Weimar/Wien.
- Brooks, Ethel C. (2012): »The Possibilities of Romani Feminism«. In: *Signs* 38, Nr. 2, 1-11.
- Brubaker, Rogers (2007): *Ethnizität ohne Gruppen*. Hamburg.
- Brubaker, Rogers (2010): »Ethnicity without Groups«. In: Montserrat Guibernau/John Rex (Hg.), *The Ethnicity Reader. Nationalism, Multiculturalism and Migration*. Cambridge, 33-45.
- Crowe, David M. (2007): *A history of the Gypsies of Eastern Europe and Russia*. New York.
- Daniel, Bartolomej (1994): *Dějiny Romů*. Olomouc.
- Davidová, Eva (2004): *Romano Drom. Cesty Romů 1945-1990*. Olomouc.

- Donert, Celia (2010): »Creating ›Citizens of Gypsy Origin‹. Ethnicity, Planning and Population Control in Socialist Czechoslovakia«. In: Martin Schulz-Wessel/Christiane Brenner (Hg.), *Zukunftsverstellungen und staatliche Planung im Sozialismus. Die Tschechoslowakei im europäischen Kontext 1945–1989*. (=Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 22.-25.11. 2007). München.
- Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (2005) (Hg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster.
- End, Markus (2010): »Eine Geschichte des Hasses«. In: *Heft der Flüchtlingsräte* (Sonderausgabe Antiziganismus), 12-15.
- End, Markus/Herold, Kathrin/Robel, Yvonne (2009): »Antiziganistische Zustände – eine Einleitung. Virulenzen des Antiziganismus und Defizite in der Kritik«. In: Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robel (Hg.), *Antiziganistische Zustände I. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*. Münster, 9-22.
- Fenesz-Juhasz, Christiane/Heinschink, Mozes F. (2014): »Selbstzeugnisse von Roma zu ihrer (Kultur-)Geschichte«. In: Erika Thurner/Elisabeth Hussl/ Beate Eder-Jordan (Hg.), *Romani und Traveller Studies*. Innsbruck, 3-26.
- Freund, Florian (2010): *Oberösterreich und die »Zigeuner«. Politik gegen eine Minderheit im 19. und 20. Jahrhundert*. Linz.
- Gelbart, Petra (2012): »Either Sing or Go Get a Beer: Contradictions of Romani Female Power in Central Europe«. In: *Signs* 38, Heft 2, 22-29.
- Gelbart, Petra (o.D.): »Gadjology: A Brief Introduction« (Vortrag bei der Romani Studies Conference, UC Berkely), <http://www.youtube.com/watch?v=cup3fwqsoLE> (Zugriff: 16.07.2013).
- Glenn, Evelyne Nakano (2009): »Consuming Lightness. Segmented Markets and Global Capital in the Skin-Whitening Trade«. In: Evelyne Nakano Glenn (Hg.), *Shades of Differenz, Why Skin Color Matters*. Stanford, 166-187.
- Glettler, Monika/Lipták, Lubomír/Míšková, Alena (Hg.) (2004): *Geteilt, besetzt, beherrscht. Die Tschechoslowakei 1938-1945. Reichsgau Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren, Slowakei* (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission 11). Essen.
- Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb (1783): *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes in Europa nebst ihrem Ursprung*. Dessau/Leipzig.
- Hacker, Hanna (2005): »Nicht Weiß Weiß Nicht. Übergänge zwischen Critical Whiteness Studies und feministischer Theorie«. In: *L'Homme*, Heft 2, 13-27.
- Hacker, Hanna/Bosch, Mineke (2005): »Editorial«. In: *L'Homme*, Heft 2, 7-12.
- Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität*. Hamburg.

- Harris, Angela P. (2009): »Introduction: Economies of Color«. In: Evelyne Nakano Glenn (Hg.), *Shades of Differenz, Why Skin Color Matters*. Stanford, 1-5.
- Horvath, Stefan (2007): *Katzenstreu. Erzählung*. Oberwart.
- Hübschmannová, Milena (1998): »Czech Schools and ›Romipen‹. The core identities of a Rom-child«, <http://www.osi.hu/iep/minorities/ResBook1/Romipen.htm> (Zugriff: 07.06.2012).
- Hübschmannová, Milena (2005) (Hg.): *Po Židoch Cigáni. Svědectví Romů ze Slovenska 1939-1945*. Praha.
- Hurle, Jakob (2004): »Die Dritte Welt in der Ersten Welt, Entwicklungs- und Erneuerungsstrategien für ländliche Roma-Ghettos in der Slowakei«. In: Uwe Altrock et al. (Hg.), *Perspektiven der Planungstheorie*, Leue, 89-108.
- Jelinek, Elfriede (1996): *Stecken, Stab und Stangl*. Reinbek bei Hamburg.
- Jenkins, Richard (1994): »Rethinking ethnicity: Identity, categorization and power«. In: *Ethnic and Racial Studies*, Heft 2, 197-223.
- Jurová, Anna (1993): *Vývoj rómskej problematiky na Slovensku po roku 1945*. Bratislava.
- Jurová, Anna (1999): »Rómovia na Slovensku v 90. rokoch. Politika štátu v nových politickospoločenských pomeroch a rómska politická scéna v jej kontexte«. In: Jerzy Tomaszewski/Zuzana Poláčková/Dana Bitterová/Anna Jurová (Hg.), *K problémum minorit*. Praha, 105-116.
- Justin, Eva (1943): *Lebensschicksale artfremd erzogener Zigeunerkind und ihrer Nachkommen* (unveröff. Diss.). Berlin.
- Kligman, Gail (2001): »On the Social Construction of ›Otherness‹ Identifying ›the Roma‹ in Post-Socialist Communities«. In: *Review of Sociology*, Heft 2, 61-78.
- Krekovičová, Eva/Ferencová, Michaela (2007): »The image of the Roma in Slovak folklore in the 19th and 20th century«. In: Bianca Valota (Hg.), *National Stereotypes. Correct Images and Distorted Images*. Alessandria, 73-86.
- Lacková, Elena (1997): *Narodila jsem se pod šťastnou hvězdou*. Praha.
- Lacková, Elena (1999): *A false dawn. My life as a Gypsy woman in Slovakia*. Hertfordshire.
- Law, Ian (2012): *Red Racism. Racism in Communist and Post-communist countries*. Basingstoke.
- Lipphardt, Veronika (2008): »Das ›schwarze‹ Schaf der Biowissenschaften. Marginalisierungen und Rehabilitierungen der Rassenbiologie im 20. Jahrhundert«. In: Dirk Rupnow/Veronika Lipphardt/Jens Thiel/Christina Wessely (Hg.), *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt/M., 223-250.
- Matras, Yaron (2005): *Romani – a linguistic introduction*. Cambridge.

- Matulay, Stanislav (2005): »K súčasným problémom vzdelávania rómskej mino-
rity v Slovenskej republike«. In: Jaroslav Balvín (Hg.), *Metody výchovy a
vzdělávání ve vztahu k národnostním menšinám*. Praha, 296-301.
- Minh-ha, Trinh T. (2006): »No Master Territories«. In: Bill Ashcroft/Gareth Gri-
ffiths/Helen Tiffin (Hg.), *Postcolonial Studies Reader*. New York, 196-198.
- Nadácia Milana Šimečku (2006) (Hg.): *Rómovia a druhá svetová vojna*. Brati-
slava.
- Nečas, Ctibor (2002): *Romové v České republice včera a dnes*. Olomouc.
- Okamura, Jonathan Y. (1981): »Situational Ethnicity«. In: *Ethnic and Racial
Studies*, Heft 4, 452-465.
- Oprea, Alexandra (2012): »Romani Feminism in Reactionary Times«. In: *Signs*
38, Nr. 2, 11-21.
- Pavelčíková, Nina (2004): *Romové v českých zemích v letech 1945–1989*. Praha.
- Rommelspacher, Birgit (1995): *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*.
Berlin.
- Rüthers, Monica (2012): *Juden und Zigeuner im europäischen Geschichtstheater.
>Jewish Spaces</>Gypsy Spaces< – Kazimierz und Saintes-Maries-de-la-
Mer in der neuen Folklore Europas*. Bielefeld.
- Samer, Helmut (2001). *Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen
Situation der Roma in Oberwart*. Oberwart.
- Scholz, Roswitha (2009): »Antiziganismus und Ausnahmezustand. Der ›Zigeu-
ner‹ in der Arbeitergesellschaft«. In: Markus End/Kathrin Herold/Yvonne
Robel (Hg.), *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen
Ressentiments*. Münster, 24-40.
- Severin, Jan (2009): »Zwischen ihnen und uns steht eine kaum zu überwindende
Fremdheit. Elemente des Rassismus in den ›Zigeuner‹-Bildern der deutsch-
sprachigen Ethnologie«. In: Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robel
(Hg.), *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressen-
timents*. Münster, 67-94.
- Skripník, Ondřej (2008): »Goralovi z cikánské osady pod Letanovským mlý-
nem«. In: Marek Jakoubek/Tomáš Hirt (Hg.), *Rómske osady na východnom
Slovensku z hľadiska terénneho antropologického výskumu.1999- 2005*. Bra-
tislava, 431-452.
- Tibor (2013): Biographical-narratives Interview geführt auf Slowakisch im Zuge
des ÖAW-Doc-team Projektes »shifting romipen«.
- Tiefenbacher, Barbara (2014): »Es springt so hin und her.« *Verhandlungen und
ethische Zugehörigkeiten in post-/migrantischen Romani Communitys in Ös-
terreich*. Dissertation Univ. Wien.

- Tiefenbacher, Barbara/Benedik, Stefan (2012): »Ihr Roma könnt nur singen und tanzen, aber lernen könnt ihr nicht!« Interdependenzen zwischen Ethnisierung und Benachteiligungen im Bereich der Schulbildung am Beispiel der Situation von RomNija in der Slowakei und in Österreich. In: Martin Gössl (Hg.), *Diversität als Bildungsfaktor* (Schriften zum Bildungsrecht und zur Bildungspolitik, Bd.14). Wien, 115-148.
- Tiefenbacher, Barbara/Benedik, Stefan/Szénássy, Edit (2011): »Rozvoj v pohybu. Souvislosti a důsledky transnacionální migrace Romů a Romek z okresu Rimavská Sobota/Rimaszombat (Slovensko) do Grazu (Rakousko)«. In: *Romanovo Džaniben*, Heft 1, 27-49.
- Tünde (2012): Biographisch-narratives Interview geführt auf Slowakisch im Zuge des ÖAW-Doc-team Projektes »shifting romipen«.
- Vermeersch, Peter (2007): *The Romani Movement. Minority Politics and Ethnic Mobilization in Contemporary Central Europe*. New York-Oxford.
- Vladu, Nicolae Anda/Kleinschmidt, Malte (2009): »Von Zigeunern und Vampiern. Der Zigeuner als das Andere des rumänischen Selbst«. In: Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robel (Hg.), *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*. Münster, 204-232.
- Vodička, Karel (2008): »Juden, Zigeuner und Hunden Zutritt verboten!« Roma in der nationalsozialistischen Slowakei 1939-1945. In: Felicitas Fischer von Weikersthal/Christoph Garstka/Urs Heftschmid/Heinz-Dietrich Löwe (Hg.), *Der nationalsozialistische Genozid an den Roma Osteuropas. Geschichte und künstlerische Verarbeitung*. Köln/Weimar/Wien, 43-82.
- von Borcke, Tobias (2013): »Feldforschungen. Betrachtungen zur neuesten Tsiganologie aus Leipzig«. In: Alexandra Bartels/Tobias von Borcke/Markus End/Anna Friedrich (Hg.), *Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse*. Münster, 114-137.

WEITERE INTERNETQUELLEN

- Antiziganismus Watchblog: <http://antizig.blogspot.de/> (Zugriff: 16.07.2013).
- Atlas rómskych komunit: www.romovia.vlada.gov.sk/3554/list-faktov.php, (Zugriff: 23.04.2012).
- Centrum excelentnosti ekológie živočíchov a človeka: <http://www.unipo.sk/odkazy/centra-eccalent/ekol-zivoc-cloveka/Centrum> (Zugriff: 08.02.2015).
- Centrum excelentnosti ekológie živočíchov a človeka (Broschüre) (o.D.), hg. v. Prešovská univerzita v Prešove. Fakulta humanitných a prírodných vied, Prešov.

- Roma.Redaktion: »Slowakei: Mauer gegen Roma-Siedlung« (29.05.2011), www.roma-service.at/dromablog/?p=14931 (Zugriff: 15.05.2013).

EQUITY (NGO): www.equity.eu.sk/index.php?id=12 (Zugriff: 07.05.2013).

European Roma Rights Centre (2012): www.errc.org/about-us-overview (Zugriff: 15.07.2013).

European Roma Rights Centre (2013) (Hg.): *Slovakia. Country Profile 2011-2012*, www.errc.org/cms/upload/file/slovakia-country-profile-2011-2012.pdf (Zugriff: 28.07.2013).

Gécziová, Katarína: »Protíomsky mür vyrástol aj v Košiciach« (10.07.2013), <http://kosice.korzar.sme.sk/c/6863739/protiromsky-mur-vyrastol-aj-v-kosciach.html> (Zugriff: 15.07.2013).

Jesenský, Mikuláš: »Pohľad ako z čias afrického apartheidu skončil, žiakov začali spájať« (28.04.2013), <http://sabinov.korzar.sme.sk/c/6783675/pohlad-ako-z-cias-africkeho-apartheidu-skoncil-ziakov-zacali-spajat.html> (Zugriff: 07.05.2013).

Košuthová, Anna: »Na Prešovskej univerzite otvorili ústav rómskych štúdií« (09.07.2011), <http://presov.korzar.sme.sk/c/5970785/na-presovskej-univerzite-otvorili-ustav-romskych-studii.html> (Zugriff: 15.05.2013).

Martin Antig Podsklán (Posting, 27.10.2011): https://sk-sk.facebook.com/bombavkufri/posts/193253300750022?comment_id=1288541&offset=0&total_comments=91 (Zugriff: 07.05.2013).

Marushia kova, Elena/Popov, Veselin (o.D.): »State Policies under Communism«. In: [romani] Projekt (Hg.), *Fact Sheets on Roma History* <http://roma-facts.uni-graz.at/index.php.3> (Zugriff: 15.07.2013).

Masárová, Jana: »Medzinárodný deň gádzov« (Blogseintrag 11.04.2013), http://janamasarova.blog.sme.sk/c/325817/Medzinarodny-den-gadzov.html?utm_source=sme-widget-hp&utm_medium=web&utm_campaign=blog (Zugriff: 15.05.2013).

ms.: »Der Schandwall von Ostrovany« (29.10.2009), www.pesterlloyd.net/2009_44/0944ostrovany/0944ostrovany.html (Zugriff: 15.05.2013).

N.N.: »Schutzmauer zu Roma-Viertel« (25.08.2010), <http://volksgruppen.orf.at/roma/aktuell/stories/131314/> (Zugriff: 15.05.2013).

N.N.: »Rómske sídlisko alebo Čierne mesto« (03.11.2001), http://mesto.sk/prispevky_velke/rimavska_sobota/romskesidliskoaleb1004790745.phtml (Zugriff: 27.02.2013).

Ondráš, Pavol: »Dva pohlády na riešenie cigánskej otázky z roku 1944« (16.12.2012), <http://beo.sk/slovo-z-minulosti/1615-dva-pohlady-na-riesenie-ciganskej-otazky-z-roku-1944> (Zugriff: 07.05.2013).

- Open Society Institute (o.D.): www.opensocietyfoundations.org/about/history (Zugriff: 15.07.2013).
- Open Society Institute (2013): www.opensocietyfoundations.org/regions/europe (Zugriff: 15.07.2013).
- outsider (Posting, 09.08.2009): <http://korzar.sme.sk/diskusie/1530101/81/Policia-rozohnala-protest-extremistov-Kotlebu-zadrzala.html> (Zugriff: 15.07.2013).
- Roma Education Fund (2007) (Hg.): »Advancing Education of Roma in Slovakia, Country Assessment and the Roma Education Fund's Strategic Directions«, <http://demo.itent.hu/roma/index.php?content=136> (Zugriff: 31.05.2011).
- Rombase (Univ. Graz) (2001): »Kriminalpolizeiliche und >rassenkundliche< Erfassung der ›Zigeuner‹«, <http://romani.uni-graz.at/rombase/cgi-bin/art.cgi?src=data/hist/holo/racial.de.xml> (Zugriff: 15.07.2013).
- Šebková, Hana (2000): »Nástin mluvnice slovenské romštiny (pro pedagogické účely)«, <http://rss.archives.ceu.hu/archive/00001112/01/118.pdf> (Zugriff: 15.05.2013).
- Sita: »Na dokončenie domov pre Rómov nemajú Letanovce peniaze« (14.9.2011), <http://spisskanovaves.korzar.sme.sk/c/6055859/na-dokoncenie-domov-pre-romov-nemaju-letanovce-peniaze.html> (Zugriff: 22.05.2013).
- Sivý, Rudolf: »Múry a ploty riešia rómsky problém, štát mlčí« (11.07.2013), <http://romovia.sme.sk/c/6866351/mury-a-ploty-riesia-romsky-problem-stat-mlci.html> (Zugriff: 15.07.2013).
- Stoyanova, Galya (2013): Pages of My Book (Kurzfilm), www.youtube.com/watch?v=Z9ApULpuz48 (Zugriff: 10.05.2013).
- Tiefenbacher, Barbara: »Gespräch mit Mozes Heinschink« vom 27.06.2013.
- Tinka Šaľená Pisarčíková (Posting, 03.09.2009): www.facebook.com/permalink.php?story_fbid=146992776114&id=99767428030 (Zugriff: 15.07.2013).
- Tydlitátová, Věra: »Outlocitnost fašistů, nacistů, ba i těch rusofilů. Pozor, novináři!« (28.08.2008), <http://tydlitatova.blog.idnes.cz/c/47661/Outlocitnost-fasistu-nacistu-ba-i-tech-rusofilu-Pozor-novinari.html> (Zugriff: 15.05.2013).
- Vaňová, Jarmila: »OZ EQUITY organizuje letný tábor pre rómske a nerómske deti Black & White – žime spolu!« (02.05.2013), <http://www.mecem.sk/rpa/?id=education&lang=slovak&show=23117> (Zugriff: 07.05.2013).
- Wera5555 (Posting, 16.11.2011): <http://www.birdz.sk/diskusie/marian-kotleba-napisal-/83848-tema.html> (Zugriff: 07.05.2013).

